

Christian von Ditfurth: Mann ohne Makel

Christian von Ditfurth wurde 1943 geboren und ist von Hause aus Historiker. Er lebt als Journalist, Lektor und Autor in der Nähe von Lübeck. Nach einer historisch-politischen Betrachtung der SPD „SPD – eine Partei gibt sich auf“ und dem Roman „Der 21. Juli“, in dem er sich mit der Frage beschäftigt, was geschähen wäre, wenn Stauffenbergs Attentat auf Hitler erfolgreich gewesen wäre, erschien nun sein erster Krimi: „Mann ohne Makel. Stachelmanns erster Fall“. Edgar Illert hat ihn gelesen.

Josef Maria Stachelmann, der Held in von Ditfurths Buch, ist Historiker. Er galt vor einiger Zeit als aufgehender Stern am Historikerhimmel, je tiefere Einblicke er jedoch in die sich öffentlich darstellende Zunft seiner Spezies gewann, desto gründlicher verging ihm sein Ehrgeiz. Heute fristet er sein Dasein als Dozent am Lehrstuhl eines erfolgreichen Selbstdarstellers in Hamburg, unfähig, seine Habilitation energisch in Angriff zu nehmen. In seinem Büro türmen sich fünf Stapel Akten, der „Berg der Schande“, wie er sie nennt, und warten darauf, in Hinblick auf die Geschichte des Konzentrationslagers Buchenwald durchgearbeitet zu werden.

In dieser Situation ruft ihn sein alter Studienfreund Oskar Winter, genannt Ossi, nun Kommissar bei der Hamburger Kriminalpolizei, an, um alte Erinnerungen aufzuwärmen. Ossi arbeitet zurzeit an einer Mordserie, die Hamburg in Atem hält: In jährlichem Abstand wurden zunächst die Ehefrau, dann die zwei ältesten Kinder eines angesehenen Hamburger Maklers ermordet. Die Polizei tappt im Dunkeln, der Polizeipräsident macht Druck, denn die Wahlen stehen vor der Tür.

Von Ditfurth präsentiert uns mit den beiden einst Studentenbewegten Prototypen der eigenen Generation, die an den Ansprüchen von früher zwar gescheitert sind (auch körperlich symbolisiert: Stachelmann hat Arthritis, Winter ist dem Alkohol mehr als nur ein bisschen zugeneigt), doch immerhin die Träume von damals noch nicht vergessen und ihren Frieden mit der Gesellschaft noch nicht endgültig gemacht haben.

Als nach dem Mord an einer Kollegin Winters ein vager Verdacht aufkommt, dass die Mordserie etwas mit der Zeit des Nationalsozialismus zu tun haben könnte, wird Stachelmann durch den früheren Freund als „Experte“ mit in die Ermittlungen einbezogen. Und in dem Historiker erwacht die verschüttet geglaubte „Forscher-Neugier“, er wird im Laufe seiner Recherchen mit der Vergangenheit seines eigenen Vaters konfrontiert, er zerstört sogar seinen „Berg der Schande“, indem er anfängt, Akten systematisch zu durchforsten. Bei einem Studienaufenthalt im Bundesarchiv in Berlin entgeht er knapp einem Mordanschlag, und sein Misstrauen wächst, als er erfährt, dass er bestimmte Akten nicht einsehen kann, weil sie für angebliche Ermittler der Hamburger Finanzbehörde reserviert wurden.

In Hamburg passiert derweil ein weiterer Mord, diesmal an einem ehemaligen Kollegen des „guten Menschen von Hamburg“, wie der durch die Mor-

de an den Mitgliedern seiner Familie heimgesuchte Makler vom Volksmund genannt wird.

Doch hier soll jetzt von einer weiteren Schilderung des Plots abgesehen werden, sonst würde man einem potenziellen Leser etwas von der Spannung des Romans nehmen. Und es ist in erster Linie die historische Spannung, das Interesse an der Untersuchung der Vergangenheit, die dieses Buch trotz seiner mitunter etwas spröden Sprache lesenswert macht. Denn von Ditfurth spricht in seinem vermeintlichen Krimi ein Thema an, das nach wie vor ein brandaktuelles der deutschen Geschichte ist: Wo ist das arisierte Vermögen konkret abgeblieben? Wer – außer dem nationalsozialistischen Staat – hatte sich außerdem an ehemals jüdischem Eigentum bereichert?

Schade, dass Christian von Ditfurth sich dabei nicht nur der erzählerischen Aussagekraft seiner Handlungskonstruktion bedient. Gegen Ende gewinnt der Historiker in ihm die Oberhand, und er lässt seinen Romankollegen die Quintessenz des Buches wie ein Professor in seiner Vorlesung verbal zusammenfassen.

Und so fühlt sich der Leser zum Ende des Romans nicht unbedingt emotional gepackt (wie dies ein Krimi eigentlich erwarten lässt), sondern eher wissenschaftlich belehrt, ja sogar vielleicht bevormundet. Doch besser als ein erneuter Historikerstreit zum Thema Arisierung und Wiedergutmachung ist „Mann ohne Makel“ allemal.

Christian von Ditfurth: Mann ohne Makel. Stachelmanns erster Fall. Köln 2002. Verlag Kiepenheuer & Witsch. € 19,90